



Der Schloßpark in Bad Mergentheim

*Georg Zeller / Klaus Bühn*

## Die Entwicklung von Stadt und Bad Mergentheim im 19. und 20. Jahrhundert

Nach dem schwierigen Übergang des Deutschordensstaates an das Königreich Württemberg beeinflusste der Funktionsverlust Mergentheims als Residenzstadt das städtische Leben ganz entscheidend. Die neue politische Zugehörigkeit brachte veränderte Rechtsverhältnisse, sogar Maße und Gewichte wurden ausgetauscht. Alt-ingesessene Familien zogen aus der Stadt fort, da die fehlenden Aufträge das höfische Handwerk nicht mehr ernährten und 72 höhere Ordensbeamte samt Familien ihre ehemalige Arbeitsstätte verloren hatten. Zwar kamen mit der neuen Beamten-schaft des württembergischen Oberamtssit-

zes und mit der Garnison wieder Bürger aus anderen Teilen des Königreichs hinzu, ihre Zahl konnte die Wegzüge aber bei weitem nicht ausgleichen. Im Jahre 1830 war die Einwohnerzahl auf 2359 gesunken. Handel und Handwerk verarmten. Ohne die Selbstversorgungsprodukte und die bescheidenen Erlöse aus der Landwirtschaft und dem Weinbau konnten auch die städtischen Gewerbehaushalte nicht mehr leben. Auch die Kommune geriet bald in ernste finanzielle Schwierigkeiten. 1816 führte eine witterungsbedingte schlechte Ernte zu einer Hungersnot im Taubertal. Im selben Jahr begann der Abriß von Stadtmauer und

Stadttore, denn die Befestigung hatte längst ihre Schutzaufgabe verloren. Sie war zum Hemmnis für eine künftige bauliche Ausdehnung geworden. Von nun an diente der Mauerring als Steinbruch für neues Baumaterial, auch wenn seine Linie im 19. Jh. wegen der Wirtschaftskrise nur sehr zögernd mit Neubauten überschritten wurde. Im Jahre 1827 bezog Paul von Württemberg, der Bruder des Königs, das Mergentheimer Schloß, das er mit seiner Familie bis zu seinem Tode 1860 bewohnte. Er brachte etwas höfisches Leben vergangener Zeiten in die Stadt, obwohl er die meiste Zeit auf Weltreisen in Amerika, Afrika und Australien war. Die mitgebrachten völkerkundlichen und zoologischen Sammlungsstücke waren der Öffentlichkeit so lange zugänglich, bis das Schloß im Jahr 1868 zur Kaserne umfunktioniert wurde.

Damit lebte die Ordenstradition Mergentheims als Garnisonsstadt wieder auf. Als Kaiser Wilhelm II. im Kaisermanöver 1909 sein Hauptquartier in Mergentheim aufschlug, machten die in- und ausländischen Berichtersteller die Stadt europaweit bekannt, was sogar die Kurgastzahlen kurzfristig ansteigen ließ. Im Ersten Weltkrieg wurde Mergentheim Lazarettstadt mit insgesamt fast 11.000 betreuten Verwundeten und Kranken. Viele männliche Bürger kehrten als Invalide oder überhaupt nicht mehr aus dem Krieg zurück. Auch im Zweiten Weltkrieg waren Lazarette über die Krankenhäuser und beschlagnahmten Kuranstalten in der ganzen Stadt verteilt.

Mergentheims Eigenschaft als unbedeutendes Ackerbürgerstädtchen sowie seine Lage in der Nähe der drei Landesgrenzen der Königreiche Württemberg und Bayern sowie des Großherzogtums Baden sind die Gründe dafür, daß das Eisenbahnzeitalter in der Stadt relativ spät begann und schließlich nur geringe wirtschaftliche Impulse brachte. Baden und Bayern einigten sich auf die überregionale Verbindung Heidelberg – Lauda – Würzburg. Das württembergische Mergentheim blieb abseits liegen. Unter Schwierigkeiten erfolgte daher der Bahnanschluß erst im Jahre 1869 mit der Regionalverbindung Königshofen – Crailsheim. In den ersten Jahren war der

Mergentheimer Bahnhof sogar noch in eine badische und eine württembergische Hälfte geteilt. Bis zur Einführung der mitteleuropäischen Zeit mußte sich der Reisende nach zwei Uhren mit Karlsruher und Stuttgarter Zeit richten! Da der Magistrat befürchtete, man müsse große Teile des neuen Kurgeländes für den Bahnbau opfern, lehnte er ein ausgedehntes Eisenbahngelände ab. Ein späterer Ausbau zum leistungsfähigen Verkehrsknoten war damit blockiert. Entsprechende Industrieansiedlungen blieben fast ganz aus. Die Bevölkerungszahl stagnierte, da sich kaum arbeitsuchende Zuwanderer einstellen. Dazu trug auch erheblich bei, daß die Lokalpolitiker und die Wirtschaftshonoratioren sich von der in anderen Städten spürbaren industriellen Aufbruchstimmung nicht anstecken lassen wollten und allein auf das Heilbad als bevorzugten Wirtschaftsfaktor setzten.

Dazu ein Blick zurück: 1826 hatte der Gemeindegemeindefürer Gehrig heilkräftige Mineralquellen entdeckt, als seine Schafe ihn auf die Spur salzhaltiger Wasserausstritte am Tauberufer führten. Der erste Brunnen wurde bereits 1829 ausgehoben, nachdem die Heilwirkung des Mergentheimer Wassers ärztlich bestätigt worden war. Ein früher Aufschwung begann, als der Kaufmann Friedrich Kuhn im Jahre 1834 das Badgelände kaufte und ein Kurhaus bauen ließ. Spätere mehrfache Besitzerwechsel und die schwankende Unterstützung des Badebetriebs durch die Stadtverwaltung ließen Zeiten des Aufschwungs mit solchen des Niedergangs abwechseln. Zur Hundertjahrfeier des Bades wurde der Stadt 1926 das amtliche Prädikat "Bad" zuerkannt. Mit der Übernahme des wieder einmal heruntergewirtschafteten Kurbetriebs durch die von Stadt und Landkreis Mergentheim gemeinsam gegründete Kurverwaltung GmbH im Jahre 1932 verknüpften sich die Hoffnungen auf eine länger andauernde Aufwärtsentwicklung. Kurzfristig erfüllten sie sich auch: 1935 hatte Mergentheim wieder 15.000 Kurgäste, die Einwohnerzahl stieg 1939 auf den Höchststand von 9.354, neue Stadtteile – wie das Weberdorf – waren im Entstehen begriffen. Der Ausbruch



Der Johanniterhof in Bad Mergentheim

des Zweiten Weltkriegs stoppte jedoch die vielversprechende Tendenz zum Besseren schnell wieder.

Auch in Mergentheim wiederholten sich im kleinen Lokalrahmen die gleichen verhängnisvollen ideologischen Verirrungen und menschlichen Verbrechen, wie sie die Zeiten des Dritten Reiches im Großen kennzeichneten. Zwar galt es in den dreißiger Jahren anfänglich noch als "... schwer, mit nationalsozialistischen Grundsätzen und Anschauungen in der hiesigen Bevölkerung durchzudringen" (NS-Bürgermeister Kuenzlen in einem Brief an die Gauleitung vom 12. 9. 1936). Bald aber setzten sich Partei und NS-Behörden in allen Belangen durch. Lüge und Gewalt waren an der Tagesordnung. Im Novemberpogrom von 1938 wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen demoliert, die Synagoge zerstört. Einem Teil der jüdischen Bevölkerung gelang es, sich ins Ausland zu retten. Die in Mergentheim Verbliebenen gingen 1941/42 den Todesweg in die Konzentrationslager, allein 30 Personen nach There-

sienstadt. Wie überall brachten auch in Mergentheim die Kriegsjahre neben der politischen und wirtschaftlichen Lebensnot unmittelbares Leid für diejenigen Familien, die Gefallene, Verwundete oder Kriegsgefangene zu beklagen hatten. Von Zerstörungen blieb die Stadt jedoch verschont. Die Sprengung der Wolfgangsbrücke durch ein SS-Kommando noch im Frühjahr 1945 konnte von einigen entschlossenen Bürgern verhindert werden. Am 7. April zogen die Amerikaner kampflos in die Lazarettstadt Mergentheim ein.

In den ersten Nachkriegsjahren wurde Mergentheim erster Aufnahmeort – und später meist neue Heimat – für zahlreiche Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Die Einwohnerzahl wuchs rapide, trotz des Baues neuer Stadtviertel herrschte noch in den fünfziger Jahren Wohnungsmangel. Für den wirtschaftlichen Aufschwung war zum größten Teil der wiedererstarkte Kurbetrieb verantwortlich, Industrieansiedlungen traten – wiederum kommunalpolitisch

mitbedingt – in den Hintergrund. Kureinrichtungen samt Kurpark wurden erweitert, zahlreiche Kurheime und Spezialkliniken einschließlich einer großen Stoffwechsellinik (LVA) entstanden neu. Die städtische Bebauung dehnte sich auf die umliegenden Talhänge aus. Auch der Ausbau des Caritas-Krankenhauses zum regionalen Schwerpunktkrankenhaus und zur Außenstelle der Universität Heidelberg hat Mergentheims Entwicklung zur 'Ärztetadt' gefördert. Gymnasium, Berufsschulzentrum, zwei Realschulen und die geplante Außenstelle der Fachhochschule für Touristik Heilbronn machen Mergentheim heute zum Mittelzentrum im Bildungswesen. Die deutsch-französische Partnerschaft mit der Badestadt Digne-les-Bains in den Provençalischen Alpen wirkt in Schulen und Vereinsleben seit 1962. Im Jahre 1964 überstieg die Einwohnerzahl erstmals die Grenze von 12.000.

Die Gemeindereform ab 1972 bedeutete für Bad Mergentheim zwar über Nacht ein rechnerisches Wachstum auf über 20.000 Einwohner durch die Eingemeindung von 13 Orten mit z.T. noch stark dörflichem Charakter. Deren Entwicklung zu echten

'Stadtteilen' ist lagebedingt bis heute nur bei Neunkirchen, Edelfingen und Löffelstelen in Ansätzen gelungen. Die gleichzeitig laufende Kreisreform nahm der Stadt zahlreiche überörtliche Behörden, da die Altkreise Mergentheim und Tauberbischofsheim zum neuen Main-Tauber-Kreis mit Tauberbischofsheim als neuem Kreissitz zusammengefaßt wurden. Seit den siebziger Jahren stagniert die Einwohnerzahl wieder. Die bauliche Entwicklung der Stadt konzentriert sich vornehmlich auf strukturelle Verbesserungen in Form privater sowie öffentlicher Haus- und Blocksanierungen (vgl. Projekt Johanniterhof). Die Fußgängerzone entlang der Burgstraße und eine veränderte Verkehrsführung in der Altstadt versuchen, das Erbe der mittelalterlichen Stadtgestalt den Ansprüchen der heutigen Bürger an ihren kleinstädtischen Lebensraum anzupassen. Ein grundlegend verbessertes Verkehrskonzept zur Behebung der Verkehrsmisere bleibt Aufgabe für die Zukunft.

Georg Zeller / Klaus Bühn  
c/o Dr. Klaus Bühn, Kopernikusstraße 11,  
6990 Bad Mergentheim

### Literaturauswahl über Mergentheim und das mittlere Taubertal:

Bühn, Klaus:

Entwicklungsdivergenzen im mainfränkischen Städtewesen seit dem beginnenden 19. Jahrhundert, in: Würzburger Geograph. Arbeiten H 37, Würzburg 1972, S. 183–198.

Butzen, Reiner:

Mainfranken im Reich der Merowinger und frühen Karolinger, in: Veröff. zur Bayer. Geschichte und Kultur Nr. 19/89, München 1989, S. 247–256 [= Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron, Aufsatzband zur Kilianausstellung Würzburg 1989].

Diehm, Franz:

Geschichte der Stadt Bad Mergentheim, Bad Mergentheim 1963.

Gindele, Matthias:

Der Aufstand der Bauern des Oberamts Tauber im Jahre 1809, in: Zeitschrift für Württem-

bergische Landesgeschichte Jg 46, Stuttgart 1987, S. 163–203.

Gräter, Carlheinz:

Bad Mergentheim – Porträt einer Stadt, Bad Mergentheim 1972.

Gräter, Carlheinz:

Bad Mergentheim, Stuttgart 1989.

Gräter, Carlheinz und Stütze, Hermann:

150 Jahre Heilbad Mergentheim, Volkach 1976.

Heck, Karl und Herrmann, Axel:

Der Deutsche Orden und Mergentheim, Bad Mergentheim 1986.

Klein-Pfeuffer, Margarete:

Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians, in: Veröff. zur Bayer. Geschichte und Kultur Nr. 19/89, München 1989, S. 133–158

[= Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken

- Patron, Aufsatzband zur Kiliansausstellung Würzburg 1989].
- Mühleck, Claus Peter:  
1809 – Mergentheim wird württembergisch, in: Mitteilungsblatt des Vereins der Freunde des Deutschordens-Gymnasiums Bad Mergentheim Nr. 14, Bad Mergentheim 1985, S. 23–24.
- Raupp, Emil:  
Die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in seiner ehemaligen Residenzstadt Mergentheim unter besonderer Berücksichtigung des Ordenschlosses = Mainfränkische Studien Bd 9, Würzburg 1975.
- Der Mergentheimer Aufstand vom Juni 1809. Die Aufzeichnungen von Eugen Freiherr von Maucler sowie die in offiziellem Auftrag verfaßten Berichte des Oberamtmanns Kuhn und der Hofräte Herzberger und Taglieber in Mergentheim. Bearbeitet von Paul Sauer. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte Jg. 46, Stuttgart 1987, S. 205–251.

- Schmitt, Heinrich:  
Garnisonsgeschichte der Stadt Mergentheim, Nachdruck der Ausgabe von 1895, Tauberzeitung Bad Mergentheim 1988.
- Stoob, Heinz:  
Bad Mergentheim, in: Deutscher Städteatlas, Lieferung 1, Dortmund 1973.
- Tumler, Marian:  
Der Deutsche Orden von seinem Ursprung bis zur Gegenwart, 3. Aufl. Bad Münstereifel 1981.
- Wagner, Ulrich:  
Tauberbischofsheim und Bad Mergentheim – eine Analyse der Raumbeziehungen zweier Städte in der frühen Neuzeit, = Heidelberger Geograph. Arbeiten H 74, Heidelberg 1985.
- Zeller, Johannes:  
Mergentheim – seine Entwicklung von 500–1340, in: Jahrbuch des Histor. Vereins für Württembergisch Franken, Neue Folge 20/21, Schwäb. Hall 1940, S. 161–211.

## In Bad Mergentheim und Drom Herum

*Zu den Gedichten von Willi Habermann*

Willi Habermann, geb. 1922 in Neu-Ulm. Jugendbewegung. Umkreis der Geschwister Scholl. Begegnung mit Benediktinern. Im Hitlerkrieg in Frankreich. Im Tornister: Rilke, Trakl, Claudel, Bernanos, Maritain, Gide, Germanist, Gymnasialprof. i. R. VHS-Leiter a. D. Mitglied im VS. Schätzt Goethe und Heine, Mörike und Benn, Huchel, Jünger und Grass, Teilhard, Rahner und Bloch, Drewermann. Schreibt hochdeutsch und schwäbisch. Hält die Mundart für ebenso gemütlich wie ungemütlich. Die STZ nennt ihn "einen Aphoristiker von hinterfotziger Eleganz".

Thaddäus Troll schreibt: "Endlich einmal ein Mann, der aufdeckt, daß man mit der schwäbischen Sprache nicht nur witzeln, verniedlichen, verharmlosen kann, sondern daß sie sich zur subjektiven und objektiven Kritik eignet und daß man mit ihr menschliche Situationen, menschliche Denkgewohnheiten sehr viel präziser und bildhafter schildern kann als in der sterilen Hochsprache." Paul Konrad Kurz (München) über ihn: "Wie er seine Mundartsätze

in Verse staut, unterhaltsam und hintersinnig, mit unnachgiebiger Ironie und versöhnendem Humor, das hat seinen eigenen Ton, Habermann ist ein Meister der Verkürzung und der Pointe." Lebt seit 1952 in Bad Mergentheim. Veröffentlichungen in Zeitschriften ("Frankfurter Hefte", "Merian", in Anthologien: "Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart" (Herder 1978); "Schnittlinien" zum 70. Geburtstag HAP Grieshabers (classen 1979); "Das Huhu" (Ellermann 1979), sechs Mundartbände. Autor des Festspiels "1200 Jahre Gerolzhofen" mit Szenen: Spinnstube im Mittelalter – Bauernkrieg – Lehrer-Bischof (16. Jh.), Bischof – Friedrich von Spee (17. Jh. Hexenwahn). Herausgeber von "750 Jahre Deutscher Orden in Mergentheim" (1969); "H. H. Ehrler – Als wär's ein Stück von ihm" (1972); "Der Bauernkrieg im Taubergrund – 1525 – 1975" mit Holzschnitt von HAP Grieshaber (1975).

Letzte Veröffentlichung: "Alles Seifenblasen" – Der Prediger Salomo schwäbisch. (1989)